

Friedrich Nietzsche. Weisheit für Übermorgen

Unterstreichungen aus dem Nachlass (1869 - 1889)

Bearbeitet von
Friedrich Nietzsche, Heinz Friedrich

1. Auflage 1999. Taschenbuch. 320 S. Paperback
ISBN 978 3 423 30733 8
Format (B x L): 12 x 19,1 cm

[Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft > Philosophie: Allgemeines > Westliche Philosophie: Deutscher Idealismus](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

The logo for beck-shop.de features the text 'beck-shop.de' in a bold, red, sans-serif font. Above the 'i' in 'shop' are three red dots of varying sizes, arranged in a slight arc. Below the main text, the words 'DIE FACHBUCHHANDLUNG' are written in a smaller, red, all-caps, sans-serif font.

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

dtv

›Weisheit für Übermorgen‹ – diesen Titel wollte Nietzsche einer Sammlung seiner verstreuten Gedankensplitter geben, wie seinem Notizheft aus dem Herbst 1888 zu entnehmen ist – gleichsam als Prolegomena zu seinem geplanten, aber nie ausgeführten Hauptwerk ›Der Wille zur Macht‹. Im vorliegenden Band wird versucht, diese Absicht nachzuvollziehen, aus Nietzsches Notizen und Aufzeichnungen eine Gedankenwelt zu skizzieren und zu markieren, die keineswegs so fragmentarisch und unzusammenhängend ist, wie manche Nietzsche-Kritiker vermuten. Zum erstenmal stellt diese Sammlung Nietzsches Nachlaß von 1869–1889, der im Umfang den zu Lebzeiten des Philosophen veröffentlichten Werken nicht nachsteht, in den Mittelpunkt. Das heißt: die inzwischen kritisch edierten Texte werden chronologisch »durchforstet«. Aus der ungeheuren Fülle der Eintragungen wurden jene unterstrichen und ausgewählt, die über einen Zeitraum von zwanzig Jahren hinweg Friedrich Nietzsche sowohl als den radikalsten Gesellschafts- und Kulturkritiker des bürgerlichen Zeitalters als auch den beklemmend aktuellen Prognostiker des 20. Jahrhunderts ausweisen. Das Ergebnis ist ein ebenso aufregendes wie anregendes Buch, das im unmittelbarsten Sinn des Wortes zu denken gibt.

Der Herausgeber *Heinz Friedrich* hat als Verleger die erste Taschenbuchausgabe der ›Kritischen Studienausgabe‹ von Nietzsches Werken initiiert und veröffentlicht. Die Früchte seiner intensiven Lektüre spiegeln sich in diesem exzeptionellen Buch wider.

Friedrich Nietzsche
Weisheit für Übermorgen

Unterstreichungen aus dem Nachlaß
(1869–1889)
von
Heinz Friedrich

Deutscher Taschenbuch Verlag

Die Textauswahl basiert auf den ›Nachgelassenen Fragmenten‹, 1869–1889 in: ›Kritische Studienausgabe‹ (KSA) in 15 Bänden, Band 7–13 (dtv 59044), München 1999. Sie wurde erstellt auf der Grundlage der ›Kritischen Gesamtausgabe‹, herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, erschienen im Verlag de Gruyter, Berlin/New York 1967 ff.

Von Heinz Friedrich
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag lieferbar:
Johann Wolfgang Goethe
Aller Anfang ist heiter
Ein Brevier (12678)
Friedrich Nietzsche
Philosophie als Kunst
Eine Hommage (30735)

Originalausgabe
Neuausgabe Oktober 1999
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 1994 Deutscher Taschenbuch Verlag, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: © Keystone Pressedienst, Hamburg
Gesamtherstellung: C. H. Beck'sche Buchdruckerei, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 3-423-30733-1

Vorbemerkungen

Nietzsche – ein Nachlaßproblem?

Das Werk von Friedrich Nietzsche besteht aus zwei Teilen: den von ihm selbst veröffentlichten Büchern und den hinterlassenen Texten oder besser gesagt: Text-Notizen. Seit einigen Jahren liegen auch diese unveröffentlichten Texte (nach vorausgegangenen Teil-Veröffentlichungen) erstmals komplett vor – aus den Notizbüchern Nietzsches textkritisch erarbeitet von Mazzino Montinari und Giorgio Colli. Sie übertreffen an Umfang die veröffentlichten Schriften Nietzsches.

Was ist dieser Nachlaß wert? Ist er der Humus, dem die gedruckten Werke entsprossen, oder ist er nur der »Abfall«, der nach dem Entstehen der zugehörigen Bücher übrigblieb? Oder formieren sich Nietzsches nachgelassene Notizen gar zu einem eigenständigen Œuvre, das die veröffentlichten Werke nicht nur ergänzt, sondern sogar krönt? Diese Fragezeichen summieren sich im Laufe dieses »Jahrhunderts nach Nietzsche« schließlich zu der Kardinalfrage: Kennt, wer nur Nietzsches zu Lebzeiten veröffentlichte Werke kennt, den »ganzen« Nietzsche? Oder entwirft der Nachlaß eine denkerische Perspektive, die über den »Zarathustra«, über »Menschliches – Allzumenschliches«, »Jenseits von Gut und Böse« oder »Götzendämmerung« hinausreicht?

Paradoxerweise können bei genauer Prüfung der Sachverhalte alle hier aufgeworfenen Fragen mit Ja beantwortet werden. Denn gedanklicher Humus für die abgeschlossenen Werke ist Nietzsches Nachlaß ebenso wie marginaler »Abfall«; er enthält eben alle »Materialien« aus Nietzsches philosophischer Werkstatt, ungeordnet.

Nietzsches Gedankengebäude wäre ohne diesen Nachlaß durchaus erkennbar. Allerdings könnte man umgekehrt dieses Gedankengebäude aus dem Nachlaß auch ohne die Kenntnis der veröffentlichten Werke rekonstruieren – was besagt: Der Nachlaß hat durchaus einen Eigenwert. Er ist kein (oder: nicht nur) Bei-Werk, sondern Werk. Darüber hinaus enthalten die Notizhefte vornehmlich der Jahre 1886 bis 1889 sogar Vorarbeiten zu einem geplanten Hauptwerk, das alle Gedankenstränge der Philosophie Nietzsches zu einem Ganzen zusammenfassen sollte – ob unter dem Titel ›Der Wille zur Macht‹ oder ›Die Umwertung aller Werte‹, das bleibe dahingestellt.

Mit anderen Worten: Die heftigen Philologenkämpfe, die seit fast hundert Jahren um Nietzsches Nachlaß und dessen Bedeutung geführt wurden, müßten eigentlich mit dem Erscheinen der Nachlaßbände im Rahmen der Kritischen Gesamtausgabe ihr Ende gefunden haben. Denn im Grunde bestätigt die Nachlaß-Edition alle, die sich mit der Nachlaßfrage kritisch, polemisch oder spekulativ auseinandersetzten. Sie enthält, textkritisch gesichert – und ohne subjektiven Ordnungs-Eingriff der Herausgeber – in chronologischer Anordnung Seite für Seite alle Aufzeichnungen von Nietzsches Hand aus der Zeit vor dem Entstehen der ›Geburt der Tragödie‹ (also seit 1869) bis zur Umnachtung Anfang Januar 1889. »Nachdem der alte Gott abgeschafft ist, bin ich bereit, die Welt zu regieren« – lautet eine der letzten Eintragungen. Eine makaber-arrogante Philosophen-Perspektive – und dennoch die letzte, noch in der paralytischen Endphase erkennbare Konsequenz eines Denkens, das auf die Katastrophenzeichen der Epoche radikal antwortete.

Nietzsche gerecht zu werden war und ist unter derart schroffen Vorzeichen schwierig. Die einen halten ihn für einen gefährlichen Gedanken-Psychopathen, die anderen für den Propheten einer besseren, weil höheren Men-

schenzukunft. Die einen eifern gegen ihn, die anderen für ihn. Fasziniert von ihm zeigen sich allerdings Gegner wie Jünger, und selbst diejenigen, die sich kritisch von ihm distanzieren, können sich weder der Kraft und Brillanz seiner Sprache noch der Treffsicherheit seiner zeit- und menschkritischen Diagnosen entziehen.

Um Nietzsche sachlich einordnen zu können in das Gedanken-Panorama der abendländischen Philosophie und um seine Wirkungsgeschichte im Für und Wider unparteiisch beurteilen zu können, bedurfte es dringend einer entmythisierten Sicherung dessen, was Nietzsche zeit seines Lebens geschrieben hatte – von der rasch hingeworfenen Notiz bis zum veröffentlichten Buch. Nur so konnten diejenigen, die um Nietzsche stritten, überhaupt erst einmal überprüfen, worüber sie eigentlich stritten.

Es war deshalb ein Glücksfall, daß die beiden italienischen Philologen Giorgio Colli und Mazzino Montinari sich dieser schwierigen, längst fälligen Aufgabe nicht nur annahmen, sondern sie auch hervorragend lösten. In der Absicht, eine italienische Nietzsche-Ausgabe zu veranstalten, stießen Montinari und Colli (Anfang der sechziger Jahre) im Nachlaß auf Ungereimtheiten und Widersprüche. Aufmerksam geworden durch die heftigen Auseinandersetzungen um die Behauptung von Karl Schlechta (der nach dem Krieg erstmals wieder eine Nietzsche-Ausgabe in Deutschland – Drei Bände: München 1956 – herausgegeben hatte), der Nachlaß biete wenig Neues und sei überdies, da von den jeweiligen Editoren ausgewählt und arrangiert, auch manipuliert – aufmerksam geworden durch diese Behauptung beschlossen Colli und Montinari, die Überlieferungslage der Nietzsche-Texte anhand der Originale zu überprüfen. Im April 1961 reiste Montinari nach Weimar, um die im Goethe-Schiller-Archiv in des Wortes unmittelbarer Bedeutung »eingelagerten« Handschriften einzusehen. Der

Nietzsche-Handschriften-Bestand war nämlich, da dieser Philosoph in der kommunistischen DDR als Unperson galt, aus dem Nietzsche-Archiv in das Goethe-Schiller-Archiv verbracht und dort deponiert worden. Schon die ersten Textvergleiche der Handschriften mit den veröffentlichten Nachlaß-Materialien nötigten Montinari zu der Erkenntnis: »Wir brauchen einen vollkommen neuen Text von Nietzsches Nachlaß«.

Colli und Montinari beschlossen in Angriff zu nehmen, was in den sechzig Jahren seit Nietzsches Tod zuvor noch niemand gewagt hatte: den gesamten Nachlaß von den Vorarbeiten zur ›Geburt der Tragödie‹ bis zu den letzten Notizen von Anfang Januar 1889 in der Originalgestalt, also textgetreu, ohne Kürzungen und Umstellungen oder gar thematische Ordnung in chronologischer Abfolge zugänglich zu machen. Auf diese Weise könne sich jeder, meinten Colli und Montinari (zu Recht), der sich mit Nietzsche zu beschäftigen oder auch auseinanderzusetzen wünsche, selbst ein sachlich-kritisches Bild von diesen Aufzeichnungen erarbeiten und dieses entsprechend »bewerten«.

Der Ertrag dieses wahrhaft titanischen Unterfangens war und ist einzigartig. Montinari und Colli erschlossen innerhalb von 20 Jahren ein Gedankenbergwerk von ungeahntem Umfang und Reichtum. Und sie bestätigten und widerlegten paradoxerweise damit alle, die sich bisher »ordnend« um den Nachlaß bemüht hatten. (Übrigens: Beide, Colli und Montinari, starben über der Arbeit an dieser Jahrhundert-Edition. Immerhin konnte Montinari noch vor seinem Tod wenigstens die Text-Redaktion abschließen. Die Kommentierung ihres Lebenswerkes mußten Colli und Montinari weitgehend ihren Nachfolgern überlassen.)

Wieso kann man behaupten, daß die von Montinari und Colli erarbeiteten und gesicherten Nachlaß-Texte die früheren Nachlaß-Exzerpte gleichermaßen bestätigten und widerlegten? Nun, sie bestätigten sie, weil diese Sammlungen sich, trotz mancher Ungereimtheiten sowie Schlampigkeiten und auch trotz subjektiver Auswahlkriterien durchaus als zuständig für Nietzsches Philosophie erwiesen. Und sie widerlegten sie, weil sie endgültig die unsystematische und kontroverse Denkweise Nietzsches dokumentierten, die sich jedem „System“ widersetzt. Zur Verdeutlichung dieser Paradoxie ein Blick auf die verschiedenen Nachlaß-Editionen vor Colli/Montinari:

Das auf Betreiben von Nietzsches Schwester und Nachlaß-Verwalterin unter führender Mitwirkung von Nietzsches Freund und Briefpartner Peter Gast zusammengestellte »Hauptwerk« ›Der Wille zur Macht‹ ist z. B. keineswegs, wie oft behauptet wird, eine Fälschung, sondern es erfüllt allenfalls den Tatbestand der Irreführung – und zwar der philologischen. Denn textlich bietet diese Ausgabe ein durchaus vertretbares Nietzsche-Kompendium. Die Zuordnung der Texte entspricht Intentionen, die der Philosoph verschiedentlich in Inhalts-Schemata für zukünftige Bücher (oder *ein* zukünftiges Buch) festhielt. Schließlich ist auch der Titel ›Der Wille zur Macht‹ authentisch den Notizen entnommen; er kennzeichnet einen Grundgedanken Nietzsches, der seit dem ›Zarathustra‹ deutlich hervortritt und leitmotivisch in den Aufzeichnungen wiederkehrt.

Allerdings: Ein Hauptwerk Nietzsches (oder gar *das* Hauptwerk) ist dieser ›Wille zur Macht‹ erwiesenermaßen nicht. Das Buch ist eine Konstruktion seiner Herausgeber, die posthum nachzuliefern versuchten, was die Deutschen von ihren Philosophen erwarten, um sie als solche akzeptieren zu können: ein System. Die editorischen System-Bastler verkannten im Falle Nietzsche je-

doch völlig, daß gerade die mangelnde Systematik dieses Philosophen, seine nervöse Offenheit allen gedanklichen Reizen gegenüber und seine kritische Rundum-Präsenz erst jene Universalität garantierten, die ihm nach eigener Aussage erlaubte, in »wenigen Sätzen zu sagen, was andere in Büchern – nicht sagen . . .«

Nietzsches Gedankensprünge nehmen sich, differenziert betrachtet, oft widersprüchlich, närrisch-geistreich oder gar affektiert-hochmütig aus. Im ganzen gesehen fügen sie sich jedoch zu einem Gedankengebäude zusammen, das konstruktive Anthropologie signalisiert – bei gleichzeitiger Kritik des »bisherigen« Menschen und dessen endzeitlichem Erscheinungsbild an der Schwelle zum »europäischen Nihilismus«. Nietzsche selbst schreibt im ›Zarathustra‹ über seine Eigenart des philosophischen Springens und Überspringens: »Ich verwandle mich zu schnell: mein Heute widerlegt das Gestern. Ich überspringe oft die Stufen, wenn ich steige, – das verzeiht mir keine Stufe.«

Ein anderes Beispiel für den editorischen Umgang mit Nietzsches Nachlaß vor Colli und Montinari lieferte (und liefert) das von Alfred Bäumler bei Kröner in Stuttgart zwischen den Kriegen vorgelegte und 1956 neu herausgebrachte Text-Arrangement ›Die Unschuld des Werdens‹, das, nach Themen geordnet, erstmals den gesamten Nachlaß von 1869 bis 1889 durchforstet und in erheblichen Teilen zugänglich macht. Hellsichtig erkennt Bäumler, daß dem Nachlaß Nietzsches eine zentrale Bedeutung zukomme, und das heißt: daß er neben dem veröffentlichten Werk Eigenständigkeit beanspruchen dürfe. Wörtlich schreibt Bäumler in seiner Einleitung zur ›Unschuld des Werdens‹:

»Dem Nachlaß Nietzsches kommt eine Bedeutung zu, die weit über das hinausgeht, was das Wort ›Nachlaß‹ vermuten läßt. Schon durch seinen Umfang und Reichtum, durch sein inneres Schwergewicht zieht dieser Nachlaß die Blicke auf sich. Er besteht nicht aus Gedankenplittern und Einfällen, Entwürfen und sonstigen Rückständen eines großen Werkes, sondern bildet der Substanz nach einen Bestandteil des Werkes selbst. Mit dem Begriff einer ›Ergänzung‹ der veröffentlichten Werke Nietzsches durch den Nachlaß ist nicht durchzukommen. Es handelt sich um mehr als um eine bloße Ergänzung: ohne Kenntnis des Nachlasses bleibt die Gesamterscheinung unverständlich.

In den veröffentlichten Büchern spricht Nietzsche immer angesichts eines Gegners, immer mit Hinterabsichten; die Bücher geben daher, wie ihr Verfasser es auch ausgesprochen hat, stets viel ›Vordergrund‹. Der Nachlaß dagegen ist Hintergrund, und deshalb ist er nicht Nebenwerk, sondern Hauptwerk. Von den Fragmenten über den griechischen Staat und die vorsokratischen Philosophen reicht der innere Zusammenhang bis zum ›Willen zur Macht‹.«

Bäumlers Exzerpte aus Nietzsches Nachlaß sind (ungeachtet des politischen Streites um Bäumler) ein wichtiges und nützliches Kompendium, das Materialien aus Nietzsche zu Nietzsche zusammenträgt. Den Anspruch, das Hauptwerk zu sein, erhebt es nicht.

Einen dritten editorischen Nachlaßweg in Sachen Nietzsche beschrift Friedrich Würzbach in seiner 1940 erstmals erschienenen Sammlung ›Umwertung aller Werte‹, indem er die Nachlaß-Notizen Nietzsches unter dem Vorzeichen eines Entwurfs neuer anthropologischer Perspektiven zusammenstellte und einander zuordnete – ohne seinerseits zu behaupten, daß er damit eine neue Konzeption des »Hauptwerkes« anböte. Allerdings glaubte er mit dem (ebenfalls von Nietzsche proklamierten) Titel ›Umwertung aller Werte‹ dem denkerischen Programm des Philosophen gerechter zu werden als mit der mißverständlichen Überschrift ›Der Wille zur Macht‹.

Auch das Kompendium von Würzbach hat seine Meriten. Und auch diese Edition läßt keinen Zweifel daran,

daß ihr Bearbeiter dem Nachlaß den Rang einer Hauptsache innerhalb des denkerischen Vermächnisses von Friedrich Nietzsche beimißt.

Anders Karl Schlechta, der streitbare Herausgeber jener schon erwähnten Nietzsche-Ausgabe in drei Bänden, die (nach der vermeintlichen Mit-Verantwortung Nietzsches für den Faschismus) zur Entzauberung des Philosophen beitragen sollte – und zwar insbesondere durch Demontage des von seinen Vorgängern so mühevoll konstruierten »Systems« in Nietzsches Denken. Schlechta kannte sich aus; er hatte im Nietzsche-Archiv gearbeitet, und er war frustriert von den Weihrauch- und Mythenschleiern, die vor allem Elisabeth Förster-Nietzsche um das Andenken und Fortwirken ihres Bruders wob. Insbesondere war ihm das »Hauptwerk«, das es de facto nicht gab, ein Dorn im philologischen Auge. Da er den Nachlaß kannte, wußte er, daß zwar Gliederungen zu einem Hauptwerk existierten, aber so gut wie keine Zuordnung der Notizen zu Stichworten dieser Gliederungen von der Hand Nietzsches erfolgt war.

Also entschloß sich Schlechta, im dritten Band seiner Nietzsche-Ausgabe, den ›Willen zur Macht‹ wieder aufzulösen und stattdessen eine Auswahl aus dem »Nachlaß der achtziger Jahre« vorzulegen – chronologisch angeordnet und ohne thematische Gliederung. Er rechtfertigte sein editorisches Prinzip als eine »Zurückführung zur Ausgangslage« – also zum Original-Zustand der Manuskripte und damit zum Prinzip der gedanklichen Spontaneität Nietzsches und zur »Unordnung« seiner Gedanken.

Wörtlich schreibt Schlechta: »Nach meiner Kenntnis der zum großen Teil späten Manuskripte dürfte der größte Teil dieser Aufzeichnungen Nietzsches wohl in keinerlei Weise mehr zu ordnen oder gar zuzuordnen sein, so daß

eine kritische Edition sich auf den einfachen, situationsgetreuen Abdruck beschränken müßte. «

Genau dies haben Colli und Montinari später getan. Sie übernahmen Schlechtas Prinzip der »situationsgetreuen« Erarbeitung und Darbietung der Texte mit dem einzig möglichen Kommentar, der da lautet: So ist es und nicht anders. Zwar können da und dort noch Lesarten-Fehler auftreten – aber insgesamt ist das, was jetzt schwarz auf weiß gelesen, geprüft, bedacht oder verworfen werden kann, »der Nachlaß«, und zwar ohne jede wertende, richtungweisende oder pathetisch-überredende Überschrift.

Schon Anfang des Jahrhunderts hatte Ernst Horneffer – der mit seinem Bruder August etwa zwei Jahre zusammen mit Peter Gast an der Großoktav-Ausgabe von Nietzsches Werken (einschließlich Nachlaß) unter der Obhut von Elisabeth Förster-Nietzsche beteiligt war – eine Edition des Nachlasses unter dem Vorzeichen einer »situationsgetreuen« Anordnung der Aufzeichnungen (entgegen der »Rekonstruktion« bzw. Konstruktion des »Willens zur Macht«) gefordert. »Freilich«, so setzte er hinzu, »es ist eine Wüste, die sich da vor dem Blick des Lesers auftut.«

Nun, Schlechta hält den ungeordneten Nachlaß keineswegs für eine Wüste; dafür hat er zuviel Achtung vor dem Aphoristiker Nietzsche, der über »eine schier unendliche Fülle präziser und darum scharf formulierter Einfälle« verfügte, »deren jeder einzelne ganz in sich abgeschlossen, wie ein kleiner Organismus in sich lebendig war«. Hier rührt Schlechta an das Kernproblem des »denkerischen Charakters« von Nietzsche und damit an die Eigenart seines Erkenntnis-Verhaltens. Dieses Erkenntnis-Verhalten läßt ein pointillistisches, um nicht zu sagen impressionistisches Grundmuster erkennen. Der Philosoph reagiert auf die Phänomene, die er wahr-

nimmt, kritisch und kreativ zugleich. Jede Wahrnehmung (und die daraus resultierende Erkenntnis) wird genial eingeordnet in ein Gesamtbild der Welt. Keine Farbe in diesem Bild ist unwichtig; sie setzt einen anthropologisch relevanten Akzent, bei dem aufzumerken sich nicht nur erkenntnistheoretisch sondern auch lebenspraktisch lohnt. Der Philosoph empfiehlt sich als Künstler, nicht als Wissenschaftler.

Diese »musische« Denkweise Nietzsches, die ihre faszinierendste Ausdrucksform im Aphorismus (laut Papes griechisch-deutschem Wörterbuch »ein kurzer Satz, der den Hauptbegriff einer Sache zusammenfaßt . . .«) findet, versperrt sich jeder engen Systematisierung. Nietzsche, der Künstler, kann die Welt nicht als geschlossenes »System« begreifen oder definieren. Sie erscheint ihm vielmehr als »offenes System«, als ein Organismus, der sich dadurch erhält, daß er sich ständig verwandelt, indem er sich vernichtet und neu gestaltet. Heraklit nannte diese Grundeinsicht »Ewiges Werden«.

Dieses denkerische Credo des »offenen Systems« verbindet den »späten« Nietzsche (als sich dessen Geist verdunkelte war er noch nicht einmal 45 Jahre alt!) mit dem »jungen«, den die vorsokratischen Philosophen (insbesondere Heraklit) entscheidend beeinflussten, ja: prägten. Und den späten Nietzsche verband mit dem jungen Professor der Basler Zeit (um 1870) auch die musische Komponente des Denkens – jene Komponente, die ihn der deutschen Philologen- und Philosophen-Zunft so sehr entfremden sollte. Der Denker als Tänzer, der »fröhliche Wissenschaft« betreibt, das Leben ästhetisch (und nicht moralisch) zu rechtfertigen versuchte und der sich zugleich jeglicher Systematik verweigerte –, er mußte auf die gelehrte Mitwelt wirken wie ein rotes Tuch. Das Erscheinen der Schrift ›Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik‹ im Jahre 1872 (schon der Titel war eine

Provokation für die Altphilologen) gab den Auftakt für die Auseinandersetzung mit dem »unseriösen« Professor Nietzsche, der es gewagt hatte, als »freier Geist« über die Grenzen der Wissenschaft hinauszudenken und Philosophie als Kunst zu betreiben.

In der Basler Zeit wird auch das Grundmotiv von Nietzsches Philosophie angeschlagen, das sowohl die gedruckten Werke als auch die gesamten Notizhefte durchzieht und bestimmt; dieses Grundmotiv betrifft die Kritik der Moral und die Suche nach einem Menschenbild »jenseits von Gut und Böse«. 1873 entstand der Aufsatz »Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn« (zu Nietzsches Lebzeiten nicht veröffentlicht). In ihm entwirft der junge Basler Professor sozusagen die Perspektive seines Denkens als Kritik am Werte-System des neuzeitlichen Menschen schlechthin. Anprangern will er die Degeneration des »modernen« Menschen zum Décadence-Typus des Homo sapiens am Ende des 19. Jahrhunderts – zu jenem Typus, der vorbestimmt ist, die Katastrophe des europäischen Nihilismus im 20. Jahrhundert heraufzubeschwören.

Dieses Epochen-Thema ist zwar in jenem Manuskript von 1873 noch nicht in dieser Schärfe formuliert, aber es klingt unüberhörbar an, wenn Nietzsche den »intuitiven Menschen« der Antike als »überfrohen Helden« beschreibt, auf den sich eine Kultur gründete, die eine »Herrschaft der Kunst über das Leben« ermöglichte. Diesen »überfrohen Helden«, der auch seine tragische Existenz noch zu bejahren vermag, wiederzufinden, bricht der junge Nietzsche aus der Philologie aus, um sich als Philosoph der Zukunft zu empfehlen . . .

Bedenkt man diese Introdution von Nietzsches Denken, so liegt Schlechta so falsch nicht, wenn er (was heftigen Widerspruch der Nachlaß-Verehrer Nietzsches

hervorrief) behauptet, daß in den kompilierten Texten des ›Willens zur Macht‹ genau genommen eigentlich nichts »Neues« stünde – »nichts, was denjenigen überraschen könnte, der alles kennt, was Nietzsche veröffentlicht oder für die Veröffentlichung bestimmt hat«. (Nietzsche Werke Band 3, Anhang, S. 1403) Aber so ganz und gar stimmt dies auch wieder nicht. Zwar bietet der Nachlaß in der Tat so gut wie nichts, was Nietzsches denkerische Perspektiven erweitert oder korrigiert oder ihnen gar eine andere Richtung gibt; aber der Nachlaß leistet immerhin, was Nietzsche zu leisten nicht mehr vergönnt war (oder was ihm vielleicht auch, seiner aufregbaren Natur nach, zu leisten unmöglich gewesen wäre): Er entwirft das Hauptgebäude von Nietzsches Philosophie und schafft die Materialien zu dessen Bau herbei. Der Nachlaß ist in der Tat, wie Bäumler anmerkt, das imaginäre Hauptwerk. Er zieht die Summe von Nietzsches Denken, indem er von Aphorismus zu Aphorismus »die Hauptbegriffe« der Sache, mit der sich dieses Denken auseinandersetzt, »zusammenfaßt« – in extenso und in nuce.

Insofern hatten also weder diejenigen unrecht, welche versuchten, thematische Ordnung in Nietzsches philosophische Hinterlassenschaft zu bringen, noch diejenigen, welche den Kosmos dieses Nachlasses in seiner von Gedanke zu Gedanke und zu Gegengedanke »hüpfenden« Unordnung (hinter der sich eine höhere Ordnung als die systematische verbirgt) zu belassen wünschten. Reizvoll erscheint jeder Versuch, sich diesem Nachlaß-Kosmos anzunähern.

Die editorische Leistung von Colli und Montinari hat die philologisch-puristischen Querelen um Nietzsches Gedanken-Hinterlassenschaft wahrscheinlich nicht völlig beendet, aber immerhin auf ein erträgliches, versachlichendes Maß reduziert. Was auch wer zukünftig mit

dem Nachlaß unternimmt – seine Taten sind am Ganzen des Text-Konvolutes überprüfbar und müssen an diesem Ganzen gemessen werden.

Das gilt natürlich auch für die vorliegende Auswahl. Sie ist das, was ihr Name besagt: eine Auswahl. Sie präsentiert aus rund 4000 Seiten der Kritischen Studienausgabe von Nietzsches Werken, Band 7 bis 13 (Nachlaß Ed. Colli/Montinari) rund 250 Seiten – subjektive Unterstreichungen eines Lesers, der einen Ariadne-Faden durch das Labyrinth dieser Aufzeichnungen zu legen wünschte. Dieser Ariadne-Faden kann einerseits neugierigen Lesern den Umgang mit dem gesamten Nachlaß erleichtern, und er will andererseits die philosophische Konsequenz in Nietzsches Denken anhand der ungeordneten Notizen zum Werk dokumentieren.

Deshalb wurden auch die gesamten Notizen von 1869 bis 1889, also über 20 Jahre hinweg, zu Rate gezogen und mit Unterstreichungen versehen – und zwar in chronologischer Reihenfolge und, bis auf ganz wenige Fälle, ohne Kürzungen. Das heißt: Die ausgewählten Texte sind nicht Teile von Eintragungen (abgesplitterte Gedanken also), sondern geben jeweils die komplette Eintragung wieder. Nicht die aphoristische Pointe ist entscheidend, sondern der gedankliche Zusammenhang. Dort, wo sich Kürzungen (z. B. bei Wiederholungen) als notwendig erwiesen, sind sie mit drei Punkten (...) kenntlich gemacht. Die Bezifferung der Aphorismen entspricht der Bezifferung in der Kritischen Gesamtausgabe sowie in der Kritischen Studienausgabe.

Eine Auswahl wie diese, nicht als erbauliche Anthologie von Nietzsche-Gedanken, sondern als Vademecum zu Nietzsches Philosophie konzipiert, ist objektiven Maßstäben verpflichtet. Ganz und gar objektiv sein kann sie nicht – und will sie auch nicht. Der Editor als Leser

merkt an, was ihm auffällt und was ihn fesselt. Die Variationsbreite dessen, was an Nietzsches Gedanken zu fesseln vermag, ist allerdings so groß wie das Nachlaß-Ceuvre selbst. *Jeder* Gedanke »fesselt.« Das heißt: zu jedem Zitat gäbe es drei, zehn, fünfzig andere (vielleicht sogar sinnfälligere). Da hilft nur der Mut zum subjektiven Zugriff, um sich nicht im Dickicht der Möglichkeiten zu verirren.

Übrigens gab Nietzsche selbst den Anstoß zu dieser Sammlung. Bereits im März 1875 notierte er, er wünsche sich »ein großes Buch für die täglichen Einfälle, Erfahrungen, Pläne usw. . . .«. Und immer wieder tauchen in seinen Notizheften Konzepte auf für die Zusammenfassung von Aphorismen zu gesonderten Editionen, gelegentlich mit entsprechenden Textvorschlägen.

Im Herbst 1888 überlegt Nietzsche sogar, ob er (gleichsam als Prolegomenon zum angestrebten Hauptwerk) eine Sammlung seiner verstreuten Gedanken ins Auge fassen sollte. Er hielt auch schon einen Titel für das Projekt bereit. Es ist der Titel, den wir unserer Sammlung gaben: »Weisheit für Übermorgen.«

Weisheit für Übermorgen – worin besteht sie?

Zunächst: wovon geht sie aus? Sie geht – wie schon angedeutet – aus vom Unbehagen am »modernen« Menschen, der in die selbst gestellten Fallen der eigenen Moral hineintappt und der an den Werten verzweifelt, die er sich als Krücken verschrieb, um das Dasein erträglich erscheinen zu lassen. Der Mensch, der in der Menschheit sein Heil sucht, ist für Nietzsche ein Zerrbild. Indem sich der Einzelne aufgibt, um als Mensch unter Menschen das »kleine Glück« zu suchen, verrät er, nach Nietzsche, »den« Menschen. Denn dieser kann sich nur als großer Einzelner behaupten. »Moralisch ausgedrückt, ist die

Welt falsch. Aber insofern die Moral selbst ein Stück dieser Welt ist, so ist die Moral falsch«, notiert Nietzsche.

Im Christentum glaubt Nietzsche den entschiedenen Verneiner des »großen Menschen« zu erkennen. Deshalb richtet er den Blick hinter das Christentum zurück in das »tragische Zeitalter der Griechen«, wo »jenseits von Gut und Böse« ein Menschenbild ohne moralische Ressentiments sich selbst entwarf.

Dieser Retrospektive entsprechend setzt die vorliegende Sammlung folgerichtig dort an, wo Nietzsches Auseinandersetzung mit seinem Generalthema begann: mit den Notizen zur griechischen Antike – um sodann mit den Aufzeichnungen zu den »Unzeitgemäßen Betrachtungen« jene anthropologischen Kernfragen Nietzsches aufzugreifen, deren Beantwortung den Philosophen späterhin zur Proklamation des »Übermenschen« herausfordert – eines Übermenschen, der jenseits des europäischen Nihilismus »neue Werte« stiftet. Angesichts der sich ausbreitenden geistigen und seelischen Dekadenz des späten 19. Jahrhunderts fordert Nietzsche eine radikale Umwertung aller abendländisch-christlich verdorbenen Werte zugunsten eines menschlich »sinnvolleren« Werte-Systems.

Drei Jahrtausende werden in Nietzsches Aufzeichnungen besichtigt, interpretiert, verglichen, bewertet. Nietzsche war ein unermüdlicher Leser. Seine Anmerkungen zu Büchern und seine Exzerpte aus Büchern beweisen es. Von der Naturwissenschaft bis zur Archäologie, von der Religionswissenschaft bis zur Ästhetik und von der Geschichte bis zur Philosophie reichte seine Wißbegier (und sein Bildungshorizont). Er wußte, was um ihn herum gesellschaftlich, politisch, künstlerisch vorging und was gedacht wurde. Das heißt: Er philosophierte keineswegs

ins idealistische Blaue hinein, sondern versuchte sich sowohl der Realitäten seiner eigenen Zeit als auch der historischen Fakten als Belege für seine Argumente zu vergewissern.

»Jenseits von Gut und Böse«, »Wille zur Macht«, »Umwertung aller Werte«, »Unschuld des Werdens«, »Ewige Wiederkehr«, »Der höhere Mensch« – das sind häufig zitierte »Schlagworte«, die sich mit Nietzsches Namen verbinden. Sie kennzeichnen Nietzsches Philosophie ebenso wie sie diese verzerren. Indem sie nämlich Schlaglichter auf das Denkgebäude dieses Philosophen werfen, blenden sie zugleich den sachlich prüfenden und abwägenden Blick. Sie verdrängen die langen Denk-Wege und philosophischen Widersprüche und Abwägungen, die jene Schlagwort-Pointen erst zeitigen. Erst die umfangreichen Denk-»Materialien« lassen erkennen, daß sich hier einer auf verschlungenen Erkenntnispfaden abmühte, um seine philosophischen Bonmots formulieren zu können.

Der »Übermensch« zum Beispiel könnte, ohne den Kontext der einschlägigen Notizen, nur allzu vorschnell als idealistische Fiktion erscheinen (und abgetan werden). Erst die kritische Diagnose des *décadent* fordert den anthropologischen Gegenentwurf des »Übermenschen« heraus, der in Nietzsches Deutung weit mehr darstellt als einen Arno Breker-Muskelprotz.

Ähnliches gilt für Nietzsches Lehre von der »Ewigen Wiederkehr«. Diese Deutung des sich unendlich selbst erhaltenden und erneuernden Lebens, der vorsokratischen Philosophie entsprungen, kommt der modernen naturwissenschaftlichen Theorie von der Selbstorganisation des Universums nicht nur sehr nahe, sondern sie stimmt mit ihr in wesentlichen Teilen überein. Diese Theorie besagt, daß sich das Leben auf unserem Plane-